

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 66 (1948)
Heft: 47

Nachruf: Blattner, Emil

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

höhe untergebracht ist, nämlich Gärten, Wege für Fussgänger, Läden in den weitverteilten Hochhäusern, usw. Der gut durchstudierte, originelle Vorschlag, mit seiner konsequenten Verkehrsteilung, verdient auch bei uns Beachtung.

Die Konsolidierung eines Steinblock-Wellenbrechers mittels Mörtelinjektionen, ausgeführt im kleinen kanadischen Hafen von Forestville, ist in «Engineering News-Record» vom 30. Sept. ausführlich und gut bebildert beschrieben. Selbst die schwersten verwendeten Felsblöcke von 6 t Gewicht hatten im November 1944 einem schweren Sturm nicht standgehalten. Krone und Meerseite des etwa 10 m hohen Wellenbrechers wurden deshalb bis in 90 cm Tiefe mit Mörtelinjektionen verfestigt, was sich seither gut bewährt hat.

«Die Wasserwirtschaft». Unter diesem Titel erscheint seit Oktober 1948 bei der Franckh'schen Verlagsbuchhandlung, W. Keller & Cie., Stuttgart, die frühere «Deutsche Wasserwirtschaft», eine Monatsschrift im Format A4 als massgebendes Mitteilungsblatt über Erfahrung, Forschung, Verwaltung aus allen Gebieten des Wasserbaues, der Wasserwirtschaft und des Wasserrechts. Verantwortlicher Schriftleiter ist Ministerialdirektor Hans Hoebel.

Schalenförmige Eisenbeton-Flugzeughallen in Chicago, mit 87,1 m Spannweite, sind in «Eng. News-Record» vom 22. Juli eingehend beschrieben. Die flachen, 18 m Maximalhöhe aufweisenden Gewölbe sind gebildet aus leichten, der Drucklinie folgenden Rippen, in 8,7 m gegenseitigem Abstand, und dazwischenliegenden, in mittlerer Rippenhöhe angeordneten, nur 9 cm dicken Platten.

Spannbeton-Balken. Die Schubspannungen in mit Schrägkabeln armierten Vorspannbetonbalken werden von Ing. J. Baretts im Oktoberheft von «Travaux» in einer interessanten Studie untersucht, unter Ableitung einfacher Bewehrungsregeln.

NEKROLOGE

† **Eugen Pestalozzi**. An einem der wenigen wirklich schönen Tage des vergangenen Sommers erstrahlten die Gipfel, Spitzen und Kuppen der Walliserberge in unvergesslichem Glanz. Rings um den Gornergrat weitete sich der mächtige Kreis der Viertausender, vom Monte Rosa zum Matterhorn und hinüber zur scharfen Pyramide des Weisshorns. Mitten in diesem Meer von Licht und Farbe lag der Gedanke so unendlich ferne, dass dort drüben am Weisshorn wenige Tage später ein treuer Mitarbeiter und guter Freund seine Liebe zu den Bergen mit dem Tode bezahlen werde. In den stillen Tälern und auf den Gipfeln unserer Berge hat Eugen Pestalozzi während seiner Ferienwochen immer wieder geistige und körperliche Erholung und Kraft für seine Arbeit gesucht und gefunden. Er war ein gewandter und auch vorsichtiger Alpinist, doch diesmal hatte er offenbar seinen Kräften zuviel zugemutet. Unweit vom Ziel ist er am 20. August 1948 nach kurzem Unwohlsein auf unabgeklärte Art abgestürzt. Mit einem Schlage hat sein Leben einen jähen Abschluss gefunden, ein Leben voll Aufopferung für seine grosse Familie und Hingabe an seine beruflichen Pflichten.

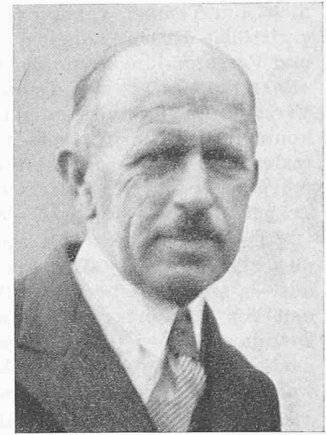
Sein Beruf war Eugen Pestalozzi Herzenssache, für die er sich stets mit grossem Fleiss und zäher Energie einsetzte. Sein solides berufliches Fundament erwarb sich der am 1. Juli 1890 geborene Stadtzürcher an der Ingenieurschule der E. T. H. und diplomierte 1915 als Bauingenieur. Nach zwei Jahren Eisenbetonpraxis in der Firma Wayss & Freytag in Stuttgart wandte sich Pestalozzi dem Stahlbau zu, dem er bis zu seinem Tode treu blieb. Während zwölf Jahren arbeitete er auf dem Gebiet des Stahl-Wasserbaues und hatte als Ingenieur der Stauwerke A.-G. Zürich Gelegenheit, in Frankreich, Spanien, Italien und während zwei Jahren in Brasilien seine Kenntnisse zu erweitern. 1930 trat er in die Eisenbau-Gesellschaft Zürich über, die aber fünf Jahre später gezwungen war, im Rahmen einer durch die Wirtschaftskrise bedingten Personalreduktion auch das Anstellungsverhältnis mit Eugen Pestalozzi zu lösen. Diese durchaus notwendige und verständliche Massnahme traf Pestalozzi mit aller Schärfe, war es doch in jenen Jahren fast ausgeschlossen, eine auch nur einigermaßen befriedigende Stellung zu finden. Darum bedeutete für ihn die im Frühjahr 1935 erfolgte Wahl zum Sekretär des Verbandes Schweiz. Brückenbau- und Stahlhochbau-Unternehmungen eine Befreiung von einer schweren, grossen Sorge.

Während mehr als 13 Jahren hat Eugen Pestalozzi dem VSB treue Dienste geleistet und wenn wir heute auf seine Arbeit und auf die Art und Weise, wie er seine Aufgabe löste, zurückblicken, dürfen wir ruhig behaupten, dass er sich für den Stahlbau nicht nur als Sekretär des Stahlbauverbandes begeisterte, sondern aus seiner ehrlichen, beruflichen Ueberzeugung heraus. Neben den administrativen Sekretariatsgeschäften, in denen ihm während langen Jahren seine Gattin eine treue Helferin war, brachten ihm die mannigfaltigen Gebiete des Verbandslebens, vor allem auch die Technische Kommission, ein voll gerütteltes Mass an Arbeit. Wenn seine Bemühungen nicht immer und nicht überall restlose Billigung gefunden haben, so hängt dies weitgehend mit den grundsätzlichen Schwierigkeiten der Sekretartätigkeit zusammen. Die vielen auseinandergehenden Meinungen der Mitglieder, das Generationenproblem und auch der periodische Wechsel des Präsidenten und damit des direkten Vorgesetzten bringen allerlei Unannehmlichkeiten mit sich, die die Arbeit ausserordentlich erschweren. Umsomehr anerkennen sicher alle, die mit Eugen Pestalozzi näher zusammengearbeitet haben, mit dem Gefühl aufrichtigen Dankes, dass er seine volle Kraft als Ingenieur und Mensch eingesetzt und damit bleibende Verdienste um den Verband erworben hat.

Seine wertvollen Eigenschaften als Mensch, seine auf der guten Tradition seines Vaterhauses ruhenden, soliden Ansichten kamen aber erst so recht in seiner Stellung als Familienvater zum Ausdruck. Wir haben immer wieder das Gefühl gehabt, dass er sich erst völlig frei, selbstbewusst und ohne Hemmungen fühlte, wenn er gelegentlich von seiner Familie und seinen Kindern erzählte. In seinem Hause in Küsnacht herrschte ein guter kameradschaftlicher Ton zwischen jung und alt. Seine Frau, seine Söhne und Töchter waren seine besten Freunde. Mit ihnen ist er alljährlich während der Ferienzeiten in die Berge gezogen, voller Pläne und Unternehmungslust. Dieser Freude ist er zum Opfer gefallen, ein jähes Ende eines wackeren Mannes.

E. Geilinger

† **Emil Blattner**, Dr. h. c., gew. Lehrer am Technikum Burgdorf, von Ermatingen, geb. am 12. Nov. 1862, Fachlehrer-Abtlg. des Eidg. Polytechnikums 1880 bis 1884, Mitglied der G. E. P., ist an seinem 86. Geburtstag gestorben.



EUGEN PESTALOZZI

INGENIEUR

1890

1948

LITERATUR

Frühchristliche Kirchen in Rom. Von Friedr. Wilh. Deichmann. 87 S. Text, 12 S. Pläne und Zeichnungen, 69 Tafeln. 30 × 21 cm. Basel 1948, Amerbach-Verlag. Preis geb. 32 Fr.

Es ist ein dankbares Unternehmen, die trotz aller Forschung immer noch reichlich dunkle Epoche der Entstehung des frühchristlichen Kirchenbaues seit dem Mailänder Duldungsedikt Kaiser Konstantins vom Jahr 313 monographisch darzustellen — liegen hier doch die Wurzeln, aus denen der christliche Kirchenbau bis auf den heutigen Tag geworden ist. Alles Frühere, also auch die Welt der Katakomben, bleibt unberücksichtigt. Dargestellt werden die konstantinischen Neubauten, in denen der bis dahin verfolgten Christengemeinde mit einem Schlag alle Möglichkeiten der kaiserlichen Hofarchitektur zur Verfügung gestellt werden, und ihre Nachfolger bis zum Erlöschen der römischen Bautätigkeit im 7. Jahrhundert. Selbstverständlich bedient sich der Kirchenbau der architektonischen Mittel und Formen der vorchristlichen kaiserzeitlichen Architektur und im einzelnen setzt sich ein spezifisch christlicher Charakter erst allmählich durch, fühlbar zunächst negativ in der Abnahme des Interesses an plastischen Architekturgliederungen. Von Anfang an neu ist das Raumprogramm: der antike Tempel war lediglich das architektonische Gehäuse für das Götterbild, der Brand-